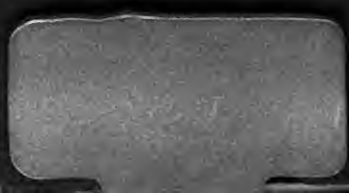


S. von Borcke.

Die letzten Lebensstunden Luisens.

Von
Karl Hahn.

Als Manuscript gedruckt.

113tes Exemplar.

1810.

Als Vorrede!

Nur wenigen Auserwählten ist dieses Andenken an Luisen bestimmt. Ihr Lebensende, treu aufgezeichnet, ist eine Gabe, auf den Altar der erhabenen Seelen gelegt, und die Nachwelt wird dadurch in den Stand gesetzt, Luisens Ende der Wahrheit gemäß in ihren Geschichtbüchern zu lesen. So anspruchslos, wie die Einzige in allen Verhältnissen ihres vielseitigen Lebens war, so still und geräuschlos war auch ihr Ende; doch überall tritt aus der Stille die wahre Größe hervor. Bis zur Stunde des Todes war sie die Liebe, wie

sie in der schönsten menschlichen Gestalt erscheinen kann; sie beschäftigte sich nur mit ihren Geliebten, deren das Schicksal ihr viele an das Herz gelegt hatte; und als der Augenblick des Scheidens heran nahete, und es ihr deutlich wurde, sie gehe zu dem Vater, richtete sie das reine Auge zum Himmel und das Gemüth zu ihrem Heilande. Sie war standhaft; aber sie sprach wenig von ihren Schmerzen; Hoffnungen nährte gern ihr Gemüth, das bei der höchsten Bildung des Geistes so kindlich noch blieb!

Glaubend, liebend, hoffend, duldend
starb Luise:
denn ihr Reich war nicht von dieser
Welt!

Die Einzige, die Unvergeßliche! sie ist nicht mehr!

Wir stehen hier vor dem vergänglichen Theile der Großen, nicht klagend über ein wundervolles Schicksal, nur den innigsten, tiefsten Schmerz durch fromme Thränen ausdruckend: denn wer könnte klagen über die Vorsehung, und wider Gott murren, wenn er hin auf die entseelte Hülle Luisens blickt. Ueber ihr Antlitz ist die Ahnung der Verklärung ausgegossen, zu welcher die Seele gelangt ist. Luise scheint nicht todt, sie scheint nach der schönsten That zu schlummern, und sich im Traume mit Gott zu beschäftigen. Wie sie ihr Auge sanft niederschlug, wenn in dem Tempel Gottes ein großer, heiliger Gedanke ihre Seele durchdrang — so sind ihre Augen ge-

schlossen; ihre Lippen scheinen gesprochen zu haben: selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen!

Hier liegt die schönste der Hüllen einer Sterblichen, die gleich groß, und treu, und zärtlich, und edel als Königinn und Mutter, als Gattinn und Tochter, als Schwester und Freundinn war; hier liegt die Hülle einer reinen, zur Heiligkeit sich erhebenden Seele, und Andacht erfüllt uns, die wir sie schauen, und durch ihren Anblick uns zur Ertragung der bittersten Leiden stärken: denn ihre milden, vom Tode nicht gestörten Züge belehren uns, wie eine große, standhafte, Gott ergebene Seele hinüber geht in das Land der Verklärung!

Unerforschlich zwar sind die Wege der Vorsehung! aber Weisheit und Güte leuchten, wie ein Blick der umwölkten Sonne, auch aus dem Nebel hervor, der

den Lebenspfad vor uns bedeckt, und das Grab verhüllt.

Seltene Tage des Lebens mit voller Seele zu genießen, reisete die große Königinn am 25ten Juni nach Neustrelitz. Ihr liebevolles Herz schlug hoch schon lange vor der bestimmten Abreise, und ihrer zärtlichen Ungeduld schien der Tag zu langsam zu nahen. Alle die Theuern in Neustrelitz wiederzusehen, am Vaterherzen einige Tage das Glück des Lebens zu genießen, der werthesten Großmutter ihre dankbaren und kindlichen Gesinnungen durch Wort und That so herzlich zu beweisen, an der Seite geliebter Geschwister sich zu sagen: wir sind durch unsere Liebe glücklich! — alle diese schönen Hoffnungen erfüllten die Seele der Königinn. War ihr Tod von dem Schicksale bestimmt: so war auch dieses weise und gütig, die Liebende noch vor dem Schritte zum Grabe dasjenige Glück des Lebens, welches sie für das höchste hielt, im vollen Maße genießen zu lassen.

Der Empfang in Neustrelitz war nicht glänzend; aber das hohe Entzücken, der herzliche Freudenruf der Menge, und die allgemeine Rührung beim Anblicke der Angebeteten vereinigten sich, um ihn allen unvergesslich zu machen. Freudenthränen weinte ein ganzes Volk mit ihr, und empfing sie mit der Anhänglichkeit, die nur ein Blick der Einzigen sich erwerben konnte.

Der Herzog, die Geschwister der Königinn waren ihr bis Fürstenberg entgegengereiset; am Schlosse zu Neustrelitz kam ihr die ehrwürdige Landgräfinn Luise bis an den Kutschenschlag entgegen. Ach, die Grossmama! rief die Königinn. Sie sprang aus dem Wagen, umarmte die Verehrte, und Thränen flossen über ihre Wangen; und in ihrem Antlitze lagen die rührendsten Züge der innigsten Liebe gegen eine ein und achtzigjährige Grossmutter, der frömmsten Dankbarkeit gegen das Schicksal, und eines andächtigen

Entzückens. Kein Auge der Umstehenden konnte thränenleer bleiben. Die Königinn erschien uns — eine Heilige!



Am 27sten Juni war Cour bei der Königinn und Gala am Hofe. Die Frau von Jasmund, geborne von Bose, wünschte die verehrte Königinn, in deren Nähe sie in frühern Jahren lange gewesen war, wieder zu sehen; aber körperlicher Leiden wegen konnte sie nicht in der Gesellschaft erscheinen. Sie erbat sich die Erlaubniß, vor ihrer geliebten Königinn am Morgen erscheinen zu dürfen. Die Einzige, eine eben so zarte und warme Freundinn als erhabene Königinn, empfing die Gefährtinn ihrer Jugend mit ihrer eigenthümlichen Herzlichkeit, sprach vertraulich mit ihr über die Begebenheiten ihres Lebens in der letztern Zeit; aber alles was sie sprach, war so edel und menschlich schön, daß die Frau von Jasmund zur innigsten Bewunderung

der Großen hingerissen wurde. Es ist zu beklagen, daß die Aeußerungen der Königinn den Zeitgenossen nicht mitgetheilt werden können. An der Toilette zeigte die Erhabene der Frau von Jasmund ihre Perlen, die allein noch (wie sie sagte) für sie paßten. „Von „andern Juwelen,“ fügte sie hinzu, „habe „ich gar nichts mehr von Bedeutung, „als einiges von der russischen Kaiserinn; „und hier (das Portrait des Königes „zeigend) mein Stolz! Dieß soll „aber auch nur der Tod von mir „trennen!“ Und dieses sagte sie (erzählt die Frau von Jasmund) mit einem Ausdrucke, der mir recht auffiel, und unvergeßlich sein wird.

Der Tag der Cour ging freudenvoll vorüber: denn wer hätte sich nicht über die Gegenwart eines außergewöhnlichen Wesens freuen sollen! Die Königinn selbst befand sich nicht wohl; aber sie verbarg ihr Uebelbefinden. Das Fest, zu

ihrer Ehre angestellt, wollte sie durch keine Klage stören. Doch der Leibarzt unsers geliebtesten Herzoges, der erfahrene, bedächtige, scharfsichtige Hofrath Hieronymi hörte die Königinn sprechen, und argwöhnte aus ihrer Stimme, daß die Brust, welche so schöne Gefühle verschloss, auch den Keim des Todes in sich trüge. Er äußerte seine Besorgniss einem neben ihm stehenden Freunde.

Die freudige Erwartung des Königes, in dessen unbegrenzter Liebe Luise ihre Seligkeit fand, trug viel zur Verbergung der erwachenden Krankheit bei. Ihr Geist, den fernen Geliebten herbeiziehend, von dessen Gegenwart erst die Vollendung ihres Hochgenusses ersehnend, war nicht aufmerksam genug auf körperliche Leiden, welche zu unterdrücken die Königinn schon frühe gelernt hatte.

Endlich kam die glücklichste Stunde! Der König langte am 28sten Junius Nachmittags um 4 Uhr in Neustrelitz an,

und verweilte einige Stunden in dem Schlosse. Mit unbeschreiblichem Entzükken empfing ihn die Königinn. Einen Zug von ihrer Huld, die gern das Herz der Menschen mit Freuden erfüllte, und Wünsche so gern gewährte, kann ich nicht übergehen. Auf dem Schlosshofe hatte sich eine Menge Volkes versammelt, um den König zu sehen. Die Königinn kam aus ihren Zimmern am Arme ihres Gemahles in den sogenannten kleinen Sal, wo sich die Herren des Hofes versammelt hatten. Sie bemerkte das Geräusch des Volkes, und machte den König auf die Anmuth der Umgebungen des Schlosses aufmerksam. Ihm die Aussicht auf den so nahen Thiergarten zu zeigen, führte sie den geliebtesten Gemahl auf den Balkon, der zum Schlosshofe gerichtet ist. Mit unbeschreiblicher Huld, im höchsten Ausdrucke ihres Glückes, trat sie hinaus, ihren Gemahl umfasst, gleichsam dem Volke sagend: sehet, mein Glück, meinen Stolz!

Bald darauf durchwandelten die hohen Personen sämmtlich die Zimmer des Schlosses. Als sich die höchste Familie in dem Kabinette des Herzoges befand, sprach die Königinn zu ihrem Bruder, den zartempfindenden Erbprinzen, mit hinreißender Innigkeit: jetzt erst bin ich ganz glücklich! Ihrem Glücke, mit den so ausgezeichnet edeln und geliebten Anverwandten wieder vereint zu sein, hatte bis jetzt noch die höchste Vollkommenheit gefehlt. Erst jetzt, an der Seite des unendlich geliebten Gemahles, empfand sie die ganze Größe ihrer Glückseligkeit. — Nach jenen merkwürdigen Worten setzte sie sich an den Schreibetisch ihres Vaters, und schrieb auf einen Bogen dort liegenden Briefpapieres:

Mon cher Père, je suis bien heureuse aujourdhui comme Votre fille et comme Epouse du meilleur des Epoux.

Neu Strelitz *Louise.*

le 28 Juin 1810.

Wer hätte geahnet, daß diese Worte die letzten von Luisens Hand sein sollten, daß dieses Blatt ein Heiligthum der Familie werden würde!

Der König reisete am nemlichen Tage nach Hohenzieritz, dem angenehmen Landsitze unsers Herzoges, um hier die wenigen Tage des Wiedersehens im zwanglosen Vereine mit der geliebten Familie zu durchleben. Seine Heiterkeit war wohlthuend für alle, und vollendete das allgemeine Entzücken.

Die Königinn verbarg in sich das Gefühl des Schmerzens, und verhüllte ihre schon vorhandene Krankheit so lange, bis die Stärke derselben überwand. Am Freitage, dem 29sten, erschien sie noch bei Tafel, aber keinem entging ihr schwerer Kampf; sie suchte die Heiterkeit in ihren Zügen wieder herzustellen, so oft ein heftiger Anfall des Kopfschmerzes, über den sie klagte, ihr die holden Augenlieder

krampfhaft schloss, und tiefe Seufzer erzwang; sie sprach noch mit der ihr eigenthümlichen Huld; aber durch Beklemmungen der Brust wurde die freundliche Rede zu häufig unterbrochen. Daher zog sie sich nach der Tafel sogleich in ihr Zimmer zurück, fand sich aber gegen Abend so weit erleichtert, daß sie Erfrischungen in dem reizenden Garten zur Theezeit genießen wollte. Sie ging am Arme des Königes mit ihrem Vater die Treppe in den Garten hinab. Der König versicherte beim Hinuntersteigen dem Herzoge sein Wohlgefallen an dem Aufenthalte zu Hohenzieritz, und der zärtliche Vater nahm hier Gelegenheit, Sr. Majestät um Verlängerung ihres Aufenthaltes zu bitten. Das Auge der Königinn hing an den Lippen ihres Gemahles mit dem Blicke der höchsten Erwartung. Der König bewilligte gern einige Tage. Mit dem Ausdrucke des innigsten Entzückens und des wärmsten, liebevollsten Dankes umschlang Luise ihren

Gemahl mit dem Arme, und zog ihn heftig an sich, mit der andern Hand ergriff sie ihren Vater, und schien durch einen seelenvollen, wonnetrunkenen Blick zu sagen: fühlen Sie, wie glücklich ich bin!

Der Geheime Kammerrath von Bassewitz war in einiger Entfernung Zuschauer; er wurde von dem unbeschreiblichen Ausdrucke des Gemüthes der Königinn so hingerissen, daß er den nahe stehenden Kammerherrn um Aufklärung über die Ursache dieser ihm unvergesslichen Scene bat. — So glücklich sollte sich Luise vor ihrem Dahinscheiden aus dem Kreise der Lieben fühlen!

Die Königinn lustwandelte zu einem anmuthigen Gebüsche, vor welchem einzelne Blumenbeete einen offenen Rasenplatz schmücken. Dieser Ort ist durch ihr Andenken geheiligt. — Luise saß hier das letzte Mal unter den Ihrigen, und an ihr, dem schönsten Bilde der schönsten

Seele hingen die Blicke aller Gegenwärtigen, die von der Anmuth und Hoheit ihres Wesens zur Liebe und Verehrung hingerissen wurden. Dieser Platz soll nach dem Wunsche des Königes Luisens Platz heißen, und nach dem Befehle des durchlauchtigsten Vaters wird ein Tempel hier errichtet, und in demselben eine marmorne Büste der Allgeliebten aufgestellt werden — eine schwermuthsvolle Erinnerung an die Himmlische, welche die Wonne der Irdischen war.

Gegen 8 Uhr kehrte die Königinn in Gesellschaft ihrer ehrwürdigen Großmutter, und ihrer zärtlichen Schwester, der Prinzessinn zu Solms-Braunfels, in das Schloss zurück, verfügte sich aber in ihr Zimmer, und legte sich zur Ruhe.

Am Abende kam der Leibarzt, Hieronymi an, untersuchte den Zustand der Königinn, fand aber noch kein Fieber.

Der folgende Tag war zu einer Reise nach Rheinsberg bestimmt. Das königliche Par wollte am nemlichen Tage wieder in Hohenzieritz eintreffen. Am Morgen früh um 6 Uhr waren die Wagen schon vorgefahren. Die Königinn war bereit zu reisen aus Liebe zu ihrem Gemahle; allein der Hofrath Hieronymi erklärte sie für krank. Sr: Majestät der König beschloss, bei der Rückreise von Hohenzieritz über Rheinsberg zu gehen, und die anscheinende baldige Genesung der Königinn abzuwarten. Die Krankheit entwickelte sich langsam, und berechtigte zu Hoffnungen. Es war zwar ein hitziges Brustfieber zum Ausbruche gekommen, doch zweifelte der Arzt nicht an der Wiederherstellung der Leidenden. Nach einigen Tagen befand sich auch die Königinn wirklich besser. Der König reisete am Dienstage, dem 3ten Jul., nach Charlottenburg ab, mit der schönen Hoffnung, am folgenden Sonnabende, dem 7ten, wieder zurückzukehren, und die ge-

nesete, unendlich geliebte Gemahlinn auf der Rückreise zu begleiten.

Doch die liebevollen Hoffnungen der Menschen stimmten nicht mit dem Willen des Alliebenden und Allweisen überein. Wir beteten; ein heiliger Wille konnte nicht die Bitten der Liebe gewähren!

Den Fortschritt der Krankheit geben die Tageblätter genau an, welche der gewissenhafte und pünktliche Leibarzt des Herzoges täglich mit einer Estaffette an des Königs Majestät abgesendet hat. Ein Lungengeschwür, welches sich öffnete, und einen heftigen, aber leichten Auswurf zur Folge hatte, schien zwar die Ursache des Brustfiebers zu sein; allein dem hellsehenden Arzte entging es nicht, daß eigentlich das Herz der Königinn leide. Indessen hatten wir immer beruhigendere Nachrichten. Am Sonntage, dem 15ten Juli, dem 16ten Tage der Krankheit, erheiterten noch süße Hoffnungen die Ge-

müther. Die Königinn ließ die fürstlichen Kinder ihrer Schwester, der Prinzessin zu Solms-Braunfels, welche nach Hohenzieritz gekommen waren, an ihr Bett führen, und gab ihnen Beweise ihrer zärtlichen Liebe. Der Geheimerath Heim war aus Berlin in der Mitte der vergangenen Woche in Hohenzieritz angekommen, um sich von dem Zustande der Leidenden zu überzeugen. Völlig billigend das richtige Verfahren unseres so geschätzten Hofrathes Hieronymi, war er am 14ten mit dem Versprechen, seinen Besuch am 21sten Tage der Krankheit zu erneuen, wieder nach Berlin abgereiset.

Der 16te Julius war der traurige Tag, welcher uns den großen Verlust fürchten ließ. Es erwachten furchtbare Krämpfe in der Brust der Königinn, bei welchen die Leidende über Mangel an Luft klagte. Die beiden königl. Aerzte, der Geheimerath Heim und der Generalchirurgus Görke kamen am 17ten des

Abends in Hohenzieritz an, hielten die Heilung der Königinn durch menschliche Hilfe für unmöglich, versuchten aber das möglichste.

Doch es liegt außer dem Zwecke meiner Schrift, den Gang der Krankheit näher zu beleuchten. Ich will von Luisens letzten Stunden erzählen, und wahrhaft darstellen, mit welcher Geistesgröße die Königinn ihre Leiden ertrug, und den großen Kampf beendete!

Alle, welche bei Luisen wachten, und sie pflegten, werden von dem tiefsten Schmerze durchdrungen, eine solche verloren zu haben, wenn sie der himmlischen Geduld, der bezaubernden Milde, der hinreißenden Güte gedenken, welche die Verklärte selbst in dem härtesten Leiden, bei den heftigsten Schmerzen, bei den furchtbaren Krämpfen in der Brust stets zeigte, so daß sie selbst in der Krankheit um sich einen Himmel schuf —,

und dieses beweist stärker, als alles, ihr Bild im Tode, welches würdig ist, für eine Ewigkeit aufbewahrt zu werden. *)

Wie besorgt war Luise um alle, welche sie bedienten, pflegten, unterhielten! keinem wollte sie lästig werden, von keinem einen Dienst annehmen, der ihm Unbequemlichkeit verursachen möchte! Wie oft fragte sie liebevoll: aber du bist wohl müde? Wie oft sprach sie so menschenfreundlich in der Nacht, wenn sie der Hilfe eines andern bedurfte: aber wecket

*) Nach dem Befehle Sr. Majestät des Königes ist von dem Bildhauer und Baukonducteur Wolf eine Maske von der Verklärten abgenommen, und nach dieser eine Büste, die Königinn im Tode, gefertigt worden. Die Züge der Seligen, wenig Stunden nach ihrem Hinscheiden in die bessere Welt durch den Abguss gefesselt, beweisen mehr, als die gesuchtesten Worte, die Heiligkeit ihres Endes.

ihn nicht, wenn er schläft! Wie lebhaft erkannte sie die bewiesene aufmerksame Pflege ihrer Wärterinnen; sie dachte schon darüber nach, wie sie in gesunden Tagen diese Dienste genugthuend belohnen könnte.

Wohlthuend für das Herz der liebevollen Königinn war es, ihre Schwester, die Prinzessinn zu Solms-Braunfels, königl. Hoheit, während ihrer Krankheit bis zum letzten Lebenshauche an ihrer Seite zu sehen. Diese sie unaussprechlich liebende Schwester, welche nicht allein durch die Geburt, sondern auch durch die Seele mit ihr verschwistert war, ist ihre treueste Pflegerinn bis zu dem letzten Augenblicke gewesen, und hat durch ihre Aufopferungen bewiesen, was reine Liebe und unauflösliche Zärtlichkeit vermögen. Sie, die den Tod der Königinn voraussahe, verbarg fast bis zu der letzten Stunde des Todes ihren Schmerz, weil die Verklärte das herannahende Ende nicht zu

ahnen schien. Welch ein Kampf, an der Seite der geliebtesten Schwester zu verweilen, ihren Verlust in seiner ganzen Größe zu fühlen, und jeden Seufzer in die Brust zurückweisen zu müssen, und jede Ueberwältigung der Wehmuth zu verbergen!!

Doch so beruhigend die Gegenwart dieser geliebtesten Schwester der Königinn war, so sehr war sie für die Theure besorgt, und bat sie, nachdem die Prinzessinn mehrere Nächte durchwacht hatte, so liebevoll, ja nicht ferner bei ihr zu wachen, damit sie sich für sie erhalte, und am Tage ihre treue Gesellschafterinn sei. Du wirst mir dadurch an einem Theile des Tages entzogen, sprach sie, und der Tag ist so lang!

Kurz vor ihrem Ende sprach sie noch: gute, beste Friederike! Wenn du nur nicht selbst siech wirst, da du mich so treu pflegest!

Die verwitbete Frau Landgräfinn von Hessendarmstadt wollte so gern auch nach ihren Kräften die Königinn pflegen, und die großmütterliche Liebe, mit welcher sie vorzüglich Luisen von Jugend auf umfasst hatte, ihr auf dem Krankenlager in späten Jahren noch beweisen; allein die gute Königinn konnte sich nicht dazu entschließen, Pflege von der ehrwürdigen Großmutter anzunehmen. Sie sprach daher einst zu der Frau von Berg: die Großmama möchte mich gern auch pflegen; sie ist sehr gütig. Aber in ihren hohen Jahren bedarf sie der Pflege selbst.

Anfangs war der Wunsch der Leidenden, Sr. Majestät den König nicht eher, als am 21sten Tage der Krankheit zu sehen, weil dann ihre Genesung entschieden sein würde. So wollte die Erhabne das höchste Glück der Erde lange entbehren, um ihrem innigstgeliebten Gemahle nur ein frohes Wiedersehen zu gestatten. Einst sprach sie zu ihrer Schwester: wie

liebe ich doch den König! Ich könnte ihn in diesem Augenblicke nicht sehen! Sei die Deutung dieser Worte noch so verschieden: so tritt doch jedes Mal die Größe der Gattenliebe Luisens daraus hervor.

Am Sonntage, dem 15ten, dem letzten Tage der Hoffnung, erhielt sie einen Brief von Sr. Majestät dem Könige, dessen Inhalt ihren Geist vorzüglich erheiterte, und ihr so tief fühlendes Herz bewegte. Sie küsste öfter mit Innigkeit den Brief, las ihn mehrmals wieder, und rief dann wiederhohlt: welch ein Brief! ach, welch ein Brief! — indem sie denselben zwischen den gefalteten Händen festhielt, und an die Brust drückte.

Als der Geheimerath Heim bei seiner zweiten Ankunft ihr die frohe Nachricht brachte, daß Sr. Majestät der König den Freitag kommen würde, wurde sie mit Entzücken erfüllt, und sprach mit jener

ihr eigenen Herzlichkeit, von welcher stets ihr reines Auge zeugte, wie sehr sie vom Könige geliebt würde. Dabei erhob sich aber auch ihre Sehnsucht nach dem Könige so lebhaft, daß sie öfter ausrief: ach bis zum Freitage ist's eine lange Zeit! Ach, bis zum Freitage!

Wir nähern uns dem großen Augenblicke, in welchem die erhabenste Seele zum Vater der Liebe, zur Verklärung in einer bessern Welt dahin schied.

Die Aerzte hatten ihre Hoffnungen aufgegeben. Der Leibarzt, Hofrath Hieronymi, hatte die höchsten Anverwandten die Todesgefahr fürchten lassen, damit das Schrecklichste sie nicht unvorbereitet träfe. Noch schien die Königinn ihren nahen Tod nicht zu ahnen. Ein reiner, kindlicher Sinn fürchtet ihn nicht, darum tritt der Gedanke an denselben nicht mit der Krankheit hervor. Zwar hatte sie einige Tage vorher gegen ihre Kammerfrau,

das Fräulein von Reinbrecht, geäußert, sie werde sterben; allein dies scheint ein vorübergehender Gedanke gewesen zu sein, der beim höchsten Schmerze des Kranken leicht entsteht, aber eben so leicht sich entfernet. Eine treue Mutter ihrer Kinder so wie ihres Landes, eine zärtliche Gattinn, eine liebevolle Tochter und Schwester, eine eifrige Beförderinn des vor ihr entstehenden Guten, eine von christlichem Muthe beseelte Edle würde es für folgenreicher gehalten haben, über dieses trauervolle Verhängniſſ, über den wichtigsten Augenblick ihres Lebens zu einem Vertrauten mit Seelenruhe zu sprechen, und ihre heißesten Wünsche noch zu äußern, Wünsche, die eines jeden Brust verschließt, der mitten im thatenreichen Leben dasselbe verlassen muſſ — wenn der Gedanke an den Tod deutlich sich erhoben gehabt hätte. Denn Luise war überzeugt, und druckte wenig Stunden vor ihrem Dahinscheiden es deutlich genug aus, daß ihr Lebensende der An-

fang des Leidens und des Kummers für viele sein würde.

So aber hatten stilles, großes Dulden, ein kindlich frommes Hoffen, und ein unbesiegbarer Glaube die Unvergeßliche durch das Leben begleitet, und an ihrem Sterbebette waren sie nicht gewichen. Sie ertrug die namenlosen Leiden mit Geduld, das Beste von Gott und der Zukunft hoffend. Ja noch am letzten Lebenstage sagte die hoffende Dulderinn: sie wollte sich in Charlottenburg recht pflegen, wenn diese Krankheit überstanden sein würde!

Am 18ten Julius des Abends um 11 Uhr übernahm der Hofrath Hieronymi das traurige Geschäft, dem Herzoge, dem zärtlichsten Vater, das Herannahen des Endes der Königinn anzukündigen, und ihn zu bewegen, sich doch so lange zur Ruhe zu begeben, bis die höchste Gefahr eintreten würde. Der Herzog erwieder=

te: er sei gefasst auf alles. Der Mensch wisse nicht, wozu das gut sei, was Gott über ihn verhänge. Dessen Wille müsse als der heiligste anerkannt werden. Er kenne einen Spruch, der ihm Trost gewähre, und zwar diesen: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege! spricht der Herr!

Der Hofrath Hieronymi, gerührt durch die Standhaftigkeit, welche die Religion dem frommen Herzoge verliehe, versprach, den Vater in der Stunde der Gefahr zu rufen, und ging wieder zu der erhabenen Leidenden.

Die Frau von Berg, welche mit der innigsten Theilnahme und reinsten Anhänglichkeit die Verklärte pflegte, hatte diese Nacht im innern Zimmer die Wache. Die Prinzessinn zu Solms-Braunfels hatte sich entfernt, weil die Königinn

wünschte, daß ihre Schwester der Ruhe genießen, und die Frau von Berg allein bei ihr bleiben möchte. Die edle Schwester hatte den Wünschen der Königinn nur darum nachgegeben, damit durch ihre Besorgniß die Leidende nicht auf die nahe Gefahr aufmerksam gemacht würde. Sie ging, um sich zu neuer Ausdauer zu stärken, und den tief zurückgehaltenen Schmerz im Stillen auszuweinen.

Die durchlauchtigsten Brüder der Königinn wachten, tief versunken in Schwermuth; aber sie erschienen nicht mehr bei ihrer über alles geliebten Schwester: denn sie konnten ihre Seelenangst nicht mehr verbergen, und ihre Wehmuth nicht mehr zurückhalten. Standhaft überwanden sie aber den so beruhigenden, so natürlichen Drang, in den letzten Stunden des Lebens noch um die innigstgeliebte Schwester zu sein, damit sie durch ihre Wehmuth die Gefahr nicht verrathen wollten, in welcher die Erhabene sich be-

fand. Ihren Trost für das Leben opferten sie der Liebe auf. Untröstlich würden sie sein, nicht noch ein Mal den liebenden Blick von ihrer erhabenen Schwester empfangen zu haben, wenn sie nicht in dem Bewusstsein, aus zärtlicher Liebe so gehandelt zu haben, Beruhigung fänden.

Um Mitternacht schien die Königinn zu schlummern; allein sie bewegte sich nach einiger Zeit, und fragte: „wo sind die Aerzte? Sind sie alle weggegangen?"

Sie sind im Vorzimmer, Ihro Majestät, antwortete die Frau von Berg. Sie wachen alle.

Rufen Sie Heim! bat die Königinn. Der Geheimerath Heim wurde gerufen. Er musste den Puls der Königinn fühlen, und gab Hoffnung, daß die Leidende, welche über Mangel der Luft klagte, bald Erleichterung des Athems erhalten würde; auch reichte er ihr Heilmittel.

Die Königinn wurde still. Der Geheimerath Heim blieb am Bette sitzen. Mit schwacher Stimme sprach die duldende: gehen Sie ein wenig in das andere Zimmer! Sie wollte dem ermüdeten Manne Gelegenheit zur Ruhe geben. Weil der Arzt die schwachen Worte der Königinn nicht verstand, erklärte die Frau von Berg demselben den liebevollen Willen Luisens.

Der Arzt ging. Doch bald wurde seine Gegenwart nöthig. Halb drei Uhr traten die Brustkrämpfe wieder ein, welche bald nachlassend, bald mit neuer Stärke wiederkehrend, bis zum Ende der Königinn fortdauerten. Die Königinn verlangte nach ihrer Schwester. Gerufen und durch den Ruf erschüttert, eilte die Prinzessinn herbei, und suchte bei dem größesten Kummer, der ihr Gemüth bewegte, Fassung zu zeigen. Die Königinn bewies sich standhaft bei den schmerzhaftesten Krämpfen. Bei einem heftigen

Anfalle sprach sie betend: ach Gott, erbarme dich! Der Krampf verlor seine Heftigkeit, und die Königinn sprach: ach, mein Gott, wie danke ich dir.

Der Geheimerath Heim schien durch langes Wachen und die großen Anstrengungen ermüdet. Dem Blicke der Königinn entging dieses nicht; sie fragte ihn: Sie sind wohl müde?

Ach ja, Ihro Majestät, erwiederte der Arzt. Wenn ich nur ein Stündchen mich erhohlen könnte! Die Königinn entließ ihn, und verlangte, daß der Generalchirurgus Görke an ihrem Bette sitzen sollte. Dieser mitleidende, gefühlvolle Mann suchte die Gedanken der Königinn durch die Nachricht von der nahen Ankunft des Königes zu beschäftigen, und von dem Schmerze abzuziehen. Jedoch der Geheimerath Heim erschien bald wieder; er konnte nicht ruhen, weil die

Nachricht von der nahen Ankunft des Königes sich schnell verbreitete. Er sprach zur Königinn: was Ew. Majestät am liebsten haben, wird bald kommen!

Freudig fragend rief die Holde: der König?

Ja, erwiederte der Arzt, in einer Viertelstunde ist er hier!

Die Königinn sprach darauf: ach, wenn er kommt, daß er mich nur nicht lange warten lässt!

Der letzte Augenblick irdischer Seligkeit erschien für die erhabene Luise bald. Friedrich Wilhelm kam an, empfangen von der Wehmuth und dem bittersten Schmerze, der noch nicht laut werden durfte.

Der Geheimerath sprach zu der Leidenden: der König ist da! darf er kommen?

Ach gleich! rief die bewegte, von Sehnsucht erfüllte Luise.

Die Prinzessinn zu Solms=Braunfels kniete vor der Königinn, und rieb ihre theuern Hände mit Weine, als der König eintrat, groß in seinem unendlichen Leiden, und den Schmerz mit männlicher Fassung verbergend, obwohl er das Theuerste, das Höchste, was je ein König verlieren kann, betrachten musste als den Raub des Todes.

Er küsste die Königinn innig bewegt, und sprach gerührt: Gottlob, daß ich nur hier bin! Freudenthränen brachen aus den Augen der Königinn vor. Sie fragte nach einiger Zeit: in was für einem Wagen bist du gekommen? Doch nicht in dem offenen?

Ja, in dem offenen! erwiederte der König.

Ach Gott! im offenen mit deinem Fieber! sprach die zärtlichste der Gattinnen.

Wer ist denn mitgekommen? fragte sie weiter.

Aus zarter Besorgniss fragte der König die Aerzte: ich darfs doch sagen? Die Aerzte bewilligten gern die Wohlthat für ein brechendes Herz! Er sprach dann zur Königinn: Fritz und Wilhelm!

Ach Gott, lieber Freund! welche Freude! sprach die Königinn, innigst gerührt. Sie ergoss sich in Thränen.

Der König fragte besorgt: es affizirt dich doch nicht zu sehr?

Mit der vorigen Rührung antwortete ihm die Königinn: ach nein, lieber Freund, es macht mir so viel Freude, so viel Freude!

Der Kronprinz und der Prinz Wilhelm, königl. Hoheiten, erschienen jetzt an dem Bette der größten, tugendhaftesten der Mütter.

Zärtlich rief die Königinn: mein Fritz, mein Wilhelm! und wiederhohlte diesen mütterlich zärtlichen Ausruf öfter.

So war Luise wenig Stunden vor ihrem Hinscheiden zur Ewigkeit.

Noch schien sie von der Ahnung des Todes frei zu sein. Der zweite heftige Anfall des Krampfes war gewichen; sie sprach: nun will ich ruhen!

Die Gegenwärtigen entfernten sich bis auf den König. Doch nach kurzer Zeit rief er die Aerzte wieder zu Hilfe; vom neuen trat der Krampf wieder ein; es war der Todeskrampf.

Die Königinn fragte den Geheimenrath Heim: bin ich in Gefahr?

Der Arzt, welcher den Puls fühlte, erwiederte: es wird besser; der Puls gehet besser!

Und die Königinn sprach darauf: ach, denken Sie sich auch das Unglück, wenn ich dem Könige stürbe und meinen Kindern!

Also konnte sie sprechen, die nicht sich, die nur dem geliebtesten Gatten, den theuern Kindern, die der ganzen Menschheit lebte.



Kurze Zeit vor dem großen Augenblicke des Scheidens rief die Königinn: Luft, Luft! Der Hofrath Hieronymi rieth ihr, die Arme ein wenig zu erheben und auszubreiten. Sie that es, sprach aber ihr Ende aus mit den Worten: mir hilft nichts, als der Tod!



Friedrich Wilhelm hielt die linke Hand seiner Gemahlinn, knieend vor der erhabensten, reinsten, unersetzlichen Freundinn, welche zur Verklärung sich erhob. Die Prinzessinn zu Solms-Braunfels kniete an der rechten Seite des Bettes, und hielt die rechte, schon erkaltende Hand der Königinn, um sie mit Weine zu reiben. Der Pensionärchirurgus D. Schmidt, dessen Dienst die Königinn so angenehm fand, hatte kurz vorher die duldende etwas aufrecht gehalten. Jetzt stand die Frau von Berg an der rechten Seite des Bettes, und hielt in ihrem Arme die Königinn. An dem Kopfende des Bettes standen die drei Aerzte, Heim, Görke und Hieronymi, und neben ihnen befand sich die Oberhofmeisterinn, Gräfinn von Voss.

Noch blickte die Große mit einem Auge voll Klarheit empor, und sprach: ach Jesus, Jesus, mache mein Leiden kurz! Sie drückte das Haupt gegen die

Brust der Frau von Berg, hauchte drei Mal die gepresste Luft aus — und — war nicht mehr!

Auf einige Augenblicke entstand die tiefste, heiligste Stille im Zimmer. Dann aber unterbrach sie der Schmerzensausruf des Königes. Weheklagend stürzte er in das Vorzimmer, und kündigte seinen großen Verlust den dort versammelten höchsten Verwandten und den Ergebenen der Verklärten an. Erschütternde Töne des Schmerzens erfüllten das Vorzimmer. Wer hätte Luisen nicht beklagen sollen!

Kurze Zeit nach 9 Uhr endete Luise ihre irdische Laufbahn. Die Prinzessinn Charlotte, und der junge Prinz Karl kamen erst nach 10 Uhr an.

Der König hatte noch nicht das Zimmer seiner entschlafenen Gemahlinn verlassen, als er den Wagen seiner Kinder nahen sahe. Ach Gott, da kommen die

armen Kinder! rief er, und ging ihnen bis an den Kutschenschlag entgegen. Kinder, sprach er, eure Mutter ist nicht mehr! ergriff die verwaiseten mit Vaterhänden, und führte sie vor die heiligen Ueberreste ihrer großen Mutter, wo er mit ihnen niederkniete, und sich dem Ausbruche des tiefsten Schmerzes überließ. — Ach, wenn ein guter, gerechter und biederer König, ein treuer Vater, mit seinen Kindern da kniet vor der dahingeschiedenen, erhabensten Gattinn, deren engelreines Leben, deren höhere Tugenden, deren unaussprechliche Liebe, deren Geistesgröße seine irdische Glückseligkeit ausmachten, dann muss jedes Lippe vor Wehmuth beben, und jeder Empfindende mit ihm fühlen den großen Verlust. Ihm ist das höchste Gut des Lebens entrissen! Doch mit ihm hat das Land eine treue Mutter, die Menschheit ihren Liebling verloren, und aus den Augen von Millionen fällt die Thräne des Schmerzens und der Wehmuth auf die Erde, welche

so früh die schöne Hülle eines angebeteten Wesens aufnimmt. Jahrhunderte werden vergehen, und eine Luise wird nicht die Wonne und der Stolz des Volkes, die Zierde des Thrones, und das höchste Glück eines Königes sein! denn alle die großen Eigenschaften, welche Luisens Namen unvergesslich machen, vereinigen sich selten in einem Menschen. Ihr gehörten die Herzen eines ganzen Volkes, sie wurde von den Ihrigen als eine Heilige verehrt, ihr konnte selbst der Feind seine Hochachtung mit Erröthen nicht versagen; ihren Namen schreibt die Geschichte der Menschheit betend in ihre Bücher!

Beneidenswerther Tod! In der Reinheit des Herzens hinüber zu gehen zu dem Vater der Welten, zu dem Luisens Gemüth von Jugend auf gerichtet war — und beweint zu werden von einer halben Welt!!



Die Prinzessinn Charlotte, im kindlich reinen Sinne den Verlust einer Mutter beklagend, war fast untröstlich, daß nicht mehr das lebende Auge der Mutter auf sie geblickt, nicht mehr ihr Mund ein liebendes Wort zu ihr gesprochen hatte. Ach, klagte sie, wäre ich nur da gewesen, meine Mutter würde mir gewiss noch etwas gesagt haben! Die verwitbete Frau Landgräfinn sprach darauf zu ihrer Urenkelinn: deine Mutter würde dir gesagt haben: sei tugendhaft! Ich will dir in dem Namen deiner verklärten Mutter sagen, sei so tugendhaft, wie sie war! Du hast die Gaben deiner Mutter empfangen, lebe auch in ihrem Geiste und nach dem Vorbilde dieses Engels. Dann wird der Segen deiner Mutter auf dir ruhen!



Nachmittags ging der König mit seinen 4 Kindern allein in den Garten. An einem Rosenhügel blieben die Kinder ste-

hen. Wie natürlich musste sich ihnen der Gedanke aufdringen, ihre Mutter mit dem schönsten, zartesten und nie entweihten Schmucke der Natur zu bestreuen. Die Kinder pflückten, der König sahe ihnen lange schweigend zu. Dann entfernte er sich in einen andern Gang.

Mit diesen Blumen wurde die Hülle der edelsten Mutter bestreut, und der König legte drei Knospen, die aus einem Stengel gewachsen waren, an ihr Herz, ein Zeichen der drei jüngsten verwaiseten Kinder unserer erhabenen Luise.



Am 20sten des Morgens wurde die Leiche der Unvergesslichen geöffnet. Was der Hofrath v. Hieronymi vorausgesagt hatte, bestätigte sich. So vieler Herzen hatte Luise erhoben; durch ihr eigenes Herz wurde die Einzige in den Staub gelegt. Drei große, vieljährige Polypen hatten das Herz gefesselt, und mit ihren

Aesten die edelsten Theile desselben umschlungen; der Anfang eines vierten war schon in bedeutender Größe vorhanden. Luise war die glückseligste der Frauen durch des Königes hohe Liebe und ihre eigenen Tugenden; aber sie hat viel gelitten und viel gekämpft, und den Becher des Trübsales leeren müssen bis zur Hefe durch des Schicksals Rathschluss und der Menschen Schuld. Doch sie duldete, und schwieg, und verbarg ihren Kummer. Daher die Krankheit des Herzens. — Sie vergab und — blieb groß!!





